

Händen, aber mit seinen Augen, da wußte er wohin. Da hieb ich ab und ging in den Grasgarten. Dort sofften sie unter den wackelnden Lampions, und wir grölten Lieder aus der schönen Kriegszeit. Und da waren viele Mädchen, und ich weiß nicht, wie es kam, da hatte ich plötzlich die Hand um so eine Mamsell, und die sagte, ob wir nicht einmal in den Garten gehen wollten. Wiewohl mein Sinn mehr nach dem Fleisch, das breit in den Schüsseln lag, stand, und nach dem Bier und dem Schnaps, folgte ich der Mamsell durch die Beete, in eine Laube. Da fragte sie mich, woher ich sei. Aus Deutschland, hab ich ihr gesagt; dann haben wir uns geküßt, und sie gestand mir unter Tränen, daß der Heinrich, der hier auf dem Hof geheiratet habe, eigentlich sie liebe, aber sie sei arm, deshalb sei der Heinrich an die andere geraten. Das muß der Teufel gewesen sein, der mir das Wort gab. Denn ich sagte zu dem unglücklichen Mädchen: „Du mußt dich rächen.“ Und sie rächte sich, mein Herr, und mir war, als käme die Astrid aus Schweden über die Wolken geflogen.

Als ich die Laube verließ, waren die Wolken tief, und dazwischen hing der Mond. Im Garten saßen die Burschen und sangen. Ich setzte mich dazu und sang, als wäre ich im Argonnerwald. Da tranken wir, und so wurde es Morgen. Ich erzählte vom Krieg, und die Burschen sagten, das sei eine feine Sache, einmal aus allem herauszukommen. So saßen wir im dünnen Licht. Tau frischte das Gras. Die alten Bauern schliefen in der Scheune. Zwischen den Beeten des Gartens tranken die jungen Burschen und sagten zu mir, ich solle mich nicht genieren. Ich genierte mich auch nicht, aber als die Sonne kam, juckte mich die Sohle. Trunken verließ ich den Hochzeitgarten, klaute mir noch zwei kalte Schnitzel und eine Flasche Kirsch, dann hieb ich ab, und der Wind der Frühe wehte kleine Wölkchen hinter meinem eiligen Fuß. Ich durchschritt das Dorf, ging einen gelben Weg hoch, kam auf eine Wiese und setzte mich nieder. Lange

saß ich dort und sah der Nacht zu, wie sie vor der aufgehenden Sonne floh. Dann wurde es warm, und mein Blick sank in die blaue Wolke eines angenehmen Rausches. Ein Licht brannte im Dorf. Ich wußte nicht, ob es das Fenster der Hochzeiter war oder der Glanz des Mondes in einem Kreuz auf dem Friedhof. So schlief ich ein, und die Erde war warm, als sei ich ein Stück von ihr.

\*

Ich erwachte gegen Mittag. Senkrecht stand die Sonne, und ihre Strahlen ruhten auf jeglichem Ding. So auch auf mir. Lange lag ich ohne Gedanken, und mein Kopf war wie ein ausgeblasenes Ei. Schließlich erhob ich mich und ging in den Wald. Die Kühle der Fichten erfrischte mich. Durch die Lichtung sah ich das Dorf. Auf den Aeckern saßen die Bauern in bunten Gruppen und aßen. In grauen Wellen lag das Heu auf den Wiesen. Um die Kirche trudelte ein Schlag weißer Tauben. Wolkenlos war der Himmel.

Der Weg, den ich ging, war braun. Das Gras der Lichtung schlug mir wider die Hosen, und oft krachte der Panzer eines Käfers unter meinem Fuß. Nach einer Stunde erreichte ich die Kreisstraße, die nach dem Neckar führte. Blauer Basalt wölbte sie, und die Bäume des Hochwalds schlugen mit ihren Kronen fast über ihr zusammen. Ich ging, aber jeder Schritt, den ich ging, dröhnte in meinem Hirn. Der Rausch der Nacht war verflogen — geblieben war der Jammer. Ich hoffte gegen Abend in einer kleinen Stadt am Neckar zu sein. Vielleicht gab es dort Arbeit, und wenn nicht, dann war immer noch der Fluß da, und wo Wasser fließt, da kannst du nicht traurig werden, dachte ich.

So gelangte ich an eine Brücke, und wie ich nach links schaute, da lag vor mir ein kleines Wiesental, dazwischen floß ein Bach, und am Ende des Tälchens, hinter dem sich der Berg wieder erhob, stand eine Jagdhütte. Die Hitze des Mittags hatte mich schlapp gemacht; ich stieg also die grasige Böschung hinab,